



Klassikgenuss von außen: Nicht alle fanden in der Halle Platz, wie das Foto zeigt.



Musikalischer Leiter Christoph Adt.

Hoffnung als Prinzip, die Neunte als Verheißung: Das erste Konzert in der neuen Loissachhalle ließ das Publikum minutenlang jubeln.

VON CLAUDIA KOESTLER

Wolfratshausen – Die Loissachhalle ist wieder in Betrieb, und das schreit nach einer Freudenhymne. Diesen Jubelzweck erfüllte am Samstagabend im restlos ausverkauften Saal Beethovens neunte Sinfonie, eigentlich ein Werk störrischen Ingrimms und einer utopischen Menschheitsforderung in rhetorischer Zerrissenheit. Doch zur Eröffnung wollte man sich offenbar nicht lumpen lassen und griff somit nicht nur zu jenem Werk, das der Höhepunkt des kompositorischen Schaffens Ludwig van Beethovens ist. Das fulminante Chorfinale mit Schillers Ode „An die Freude“, in dem Beethoven zum ersten Mal in einer Sinfonie die menschliche Stimme einsetzt, gilt zudem als internationale Hymne für Frieden, Völkerverständigung und internationalen Kulturdialog

und ist die erste Komposition, die in die Liste der Weltkulturerbe aufgenommen wurde.

Die über 200 Musiker am Samstag unter Christoph Adt, dem musikalischen Leiter des Philharmonischen Orchesters Isartal sowie die Chormitglieder des Vokalensembles Icking unter Maria Benyuma und der Musikfreunde Isartal unter Rainer Marquart hatten sich also einiges vorgenommen. Doch sie waren hochmotiviert für das Pensum und packten die Wiedergabe eines der großen Werke der Musikgeschichte in der Loissachhalle mit viel Energie, ja geradezu Schneid an. Adt wählte im Großen und Ganzen die richtigen Zeitmaße, um die Phrasen atmen zu lassen und musikalische Artikulation zu ermöglichen.

Das Orchester antwortete nach anfänglichen Wackelkontakten mit schöner Spielkultur, mit Homogenität, Selbstsicherheit und Charakter. Geschlossenheit, wuchtige Tongebung im Kopfsatz, kräftiger tänzerischer Impuls im Scherzo, ruhig fließende Bewegung im Adagio, die entschlossen sprechende Gebärde in der rezitativen In-

strumentaleinleitung des Finales und schließlich die großen Chorpässagen von „Freude schöner Götterfunken“ und „Seid umschlungen“, sie wurden vital und präsent dargeboten. Nur das „sotto voce“ im Pianissimo, es hätte noch etwas gedämpfter, verschwiegener sein können. Die Wirkung eines tastenden Beginns, aus dem raunenden Nichts der berühmten leeren Quint heraus und mit einer fast geheimnisvollen Aura, war hier zwischen piano und mezzo-forte in zu helles Licht getaucht, hatte etwas zu viel Kontur.

Generell gab es manchmal zwischen Beethovens zerbrochener Melodik und seine thematisch-motivischen Detaillierung schlichtweg ein bisschen zu viel „Ton“, um den musikalischen Raum zu öffnen und groß werden zu lassen. Doch im Verlauf gewannen die Musiker allerdings bemerkenswerte Sammlung und Einkehr, genau das richtige Maß, um die Figurendetails, die flehenden Gesten und das beunruhigende Linienspiel der Streicher differenziert im Raum erklingen zu lassen. Und dem Chorfinale

gebracht es keineswegs an gemeinsamen Atem oder dynamischer Feinabstufung und Inbrunst. Die feine Ausdeutung zeugte von der Leistungsfähigkeit und klanglicher Beweglichkeit der Sänger.

Hier überzeugte aber auch das Vokalquartett mit der Sopranistin Carolina Ullrich, der Altistin Susanne Drexel, dem Tenor Nam Won Huh und dem Bass Tareq Nazmi. Vor allem die Sopranistin stach mit ihrem klaren, silbrigen Timbre, ihrer mühelosen Höhe, erstaunlichem Volumen und einer virtuoseren Koloraturrechnik hervor. Der Prestissimo-Schlussjubel dann grandios, vital, kraftvoll und doch fast existentialistisch differenziert.

Die neue Halle jedenfalls war der Belastungsprobe gewachsen und auch der Funke war übergesprungen. Der Beweis dafür war rauschender, nicht enden wollender Applaus.



merkur-online.de

zeigt eine Fotostrecke von der Eröffnungsfeier.

AKUSTISCHE QUALITÄT

Nicht für Klassik konzipiert

Für die akustische Qualität der neuen Loissachhalle konnte sich der Musikwissenschaftler und Fagottist Christian Schubert nicht erwärmen. „Es ist bei der Renovierung der Halle offenbar nur das finanziell Machbare dabei herausgekommen“, ärgerte er sich. Er saß in einer der hintersten Reihen, wo der Klang seiner Meinung „waberte und sich verlor“. Es sei zwar „sicher besser als vorher, wenn ich an die schweren Vorhänge denke, aber es fehlt an Reflektoren an den Seiten und an der Decke.“

Dennoch sah er ein, dass die Loissachhalle nicht nur für Klassik konzipiert wurde: „Für Kabarett oder Theater und Popmusik, da wird es wohl gehen, im Hinblick auf Klassik aber ist es der kleinste gemeinsame Nenner geworden.“ cjk



Über 600 Klassikfreunde kamen in den Genuss der internationale Hymne für Frieden, Völkerverständigung und Kulturdialog.